

Fluteenie



Fluteenie kann gegen eine Gebühr über 1,50€/Stk. plus Porto für Flötenklassen bestellt werden – siehe Kontaktadresse.



Claudia Jirka

Die Seite für junge Leute

THEMA: Zum Geburtstag Friedrich des Großen: Johann Joachim Quantz – Das Leben als Lehrer am Hof Friedrich II, Teil II

In der letzten Fluteenie-Ausgabe habt ihr den 1. Teil des Lebenslaufes von Johann Joachim Quantz – von ihm selbst verfasst – kennen gelernt. Darin empfahl der sterbende Vater, Quantz solle in seiner Berufswahl bei dem ehrlichen Handwerk seiner Vorfahren bleiben. – War denn die Musik zu Quantz' Zeiten ein unehrlicher Beruf? War sie Handwerk oder Kunst? Am Lebenslauf von J. J. Quantz kann man ablesen, dass die Entscheidung für eine berufliche Laufbahn im 17. Jahrhundert ganz anders getroffen wurde als heute und auch dass sie von ganz anderen Dingen abhing.

In dieser Ausgabe folgt nun der zweite Teil, in dem die beruflichen Stationen dieses Musikers vom Lehrling bis zum virtuosen Künstler anhand seiner originalen Aufzeichnungen dargestellt werden.

Lies die Texte und mache dir ein eigenes Bild. Vergleiche den Werdegang von Quantz, der vor rund 300 Jahren lebte, mit einer Musiker-Biographie aus unserer Zeit. Findest du Unterschiede, Gemeinsamkeiten oder beides?

Dresden – Berlin – Wien – Rom – Neapel – London: Reisen vor 300 Jahren

Wie mag Quantz an all diese Orte gekommen sein? Verfolge die musikalischen Spuren von J. J. Quantz. Nimm dir eine Karte vor und suche die Städte, in denen Quantz gelebt, gelernt, musiziert, konzertiert, komponiert, gehört, gebaut, geschrieben und gelehrt hat.

Johann Joachim Quantz II

Weitere Lehr- und Wanderjahre

Nachdem er als Geselle in Radeburg gearbeitet hatte, ging Quantz nach Pirna, wo er erstmals Violinkonzerte von Antonio Vivaldi hörte.

„Seine zweite Ankunft in Dresden war im Jahr 1716; und hier entdeckte er bald, daß zu einem guten Musiker mehr erfordert wurde, als bloß die Noten so wegzuspielen, wie sie der Komponist hingeschrieben hat; und hier lernte er zum ersten Male fühlen, was Geschmack und Vortrag heiße.“

Eine andere wichtige Vokabel für die damalige Zeit ist der „Vermischte Stil“. Je nach Herrscher und dessen politischer Neigung gab es in den Ländern und Städten entsprechende „Moden“, die sich in Sprache, Kleidung, Literatur, Architektur, Kunst und auch Musik abbildeten. Der Dresdner Konzertmeister Volumier bevorzugte den französischen Stil. Sein Nachfolger Pisendel, führte einen anderen Stil ein, der aus dem französischen und italienischen gemischt war: Mit diesem „vermischten Stil“ hörte Quantz die

virtuosesten Musiker in Dresden. Das spornte ihn an:

„Als Quantz diese großen Leute hörte, kam er dergestalt außer sich vor Bewunderung und fühlte einen so heftigen Trieb, auch was rechtes zu lernen, daß er ohn Unterlaß arbeitete, um sich einer Stelle unter so berühmten Personen würdig zu machen.“

Berufliches Leben

Sein weiterer Weg führte ihn durch Schlesien, Mähren und Österreich bis nach Wien. 1717 gelangte er wieder nach Dresden. Eine Stelle als königlicher Hoftrompeter lehnte er ab, dafür nahm er eine Stelle als Oboist an der königlich Polnischen Kapelle an. Er legte seine Geige beiseite und begann als Oboist Flöte zu spielen, weil er als Flötist keine ernst zu nehmenden Konkurrenten in der Kapelle hatte. Nachdem er vier Monate lang Unterricht bei dem berühmten Flötisten Buffardin genommen hatte, begann Quantz selbst Stücke für Flöte zu schreiben und bildete sich zunächst autodidaktisch in Komposition fort.

„Um diese Zeit hatte er das Glück, mit Pisendel [...] in Bekanntschaft zu kommen. Quantz ist sehr warm im Lobe dieses Mannes, den er einen gründlichen Theoretiker, einen großen Spieler und einen wahrhaftig rechtschaffenden Mann nennt. Von diesem Konzertmeister lernte er Adagios vortragen und vielstimmig komponieren. [...] Er hatte Frankreich und Italien durchgereiset, hatte das, was eine jede von diesen Nationen vorzüglich Gutes im Geschmack hatte, gemerkt und dergestalt miteinander verbunden, daß er eine dritte Gattung oder vermischten Stil im Spielen oder Schreiben darauf bildete. Diesem Stil im Spielen ist Quantz gefolgt und sagt, daß er diesen zusammengesetzten Stil allemal dem Nationalstile seiner Landsleute vorgezogen hat.“

Quantz ging 1724 mit königlicher Einwilligung nach Italien, nach Rom, studierte Vivaldis Opern, nahm Unterricht im Kontrapunkt, und fuhr 1725 weiter nach Neapel. Er traf berühmte Musiker und hörte viel Musik. 1727 kam er nach London, hörte Händels Opern unter Leitung desselben.

Hin und her

„Im Jahr 1728 reiste er im Gefolge des Königs [...] nach Berlin, woselbst er auf Verlangen des Königs von Preußen, mit Erlaubnis des Königs, seines Herrn, einige Monate verbleiben musste.“

Sicher war Quantz in der angenehmen Situation, gleich von zwei Königen begehrt zu sein. Und sicher war es auch nicht gerade leicht, die hohen Gehalt-Angebote aus Berlin nicht annehmen zu dürfen. Letztlich wurde Quantz aber „beurlaubt“. Er durfte nach Berlin reisen, wann immer Friedrich nach ihm schickte.

„In ebendiesem 1728sten Jahre entschloss sich der damalige Kronprinz, itzt regierender König von Preußen, die Flöte spielen zu lernen, und Herr Quantz hatte die Ehre, denselben zu unterrichten. Zu diesem Ende mußte er alle Jahre zweimal nach Berlin, Ruppin oder Rheinsberg gehen.“

Endlich Berlin

1741 erhielt er schließlich die Erlaubnis nach Berlin zu gehen. Das Angebot des Königs: „Zweitausend Taler jährliche Besoldung auf Lebenszeit, außerdem eine besondere Bezahlung für seine Komposition, hundert Dukaten für jede Flöte, die er liefern würde, die Freiheit, nicht im Orchester, sondern nur in der königlichen Kammermusik zu spielen und von niemand als des Königs Befehl abzuhängen, verdienten wohl, einen Dienst aufzugeben, wo er solche Vorteile niemals zu hoffen hatte. Und der König von Polen war zu gnädig, sein Glück zu hindern.“

Es war eine Schnupftabakdose,
 Die hatte Friedrich der Große
 Sich selbst geschnitzelt aus Nußbaumholz.
 Und darauf war sie natürlich stolz.
 Da kam ein Holzwurm gekrochen.
 Der hatte Nußbaum gerochen.
 Die Dose erzählte ihm lang und breit
 Von Friedrich dem Großen und seiner Zeit.
 Sie nannte den alten Fritz generös.
 Da aber wurde der Holzwurm nervös
 Und sagte, indem er zu bohren begann:
 »Was geht mich Friedrich der Große an!«

Die
 Schnupf-
 tabak-
 dose

Joachim Ringelnatz 1883-1934



Lösung des Rätsels aus Fluteenie 2/2012: Das pythagoreische Experiment

Pythagoras in der Schmiede ist eine antike Legende, in der beschrieben wird, wie Pythagoras von Samos in einer Schmiede den Wohlklang von zusammenklingenden Hämmern entdeckte, deren Gewichte in bestimmten ganzzahligen Verhältnissen standen. Diese Beobachtung habe den Ausgangspunkt für Experimente gebildet, welche zur Grundlage für die musiktheoretische Beschreibung von Intervallen wurden. Mit den auf diesem Weg gewonnenen Erkenntnissen habe Pythagoras die Musiktheorie begründet. Die Legende hatte zur Folge, dass Pythagoras in der römischen Kaiserzeit und im Mittelalter pauschal als Erfinder „der Musik“ bezeichnet wurde, womit die Musiktheorie gemeint war.
 (Quelle: Wikipedia)



Der vierte und letzte Teil zum 300. Geburtstag Friedrich des II folgt in Fluteenie 4/2012.



GRUNDSCHULE Fluteenie

Die Seite für wache Grundschul Kinder

THEMA:

Friedrich der Flötenkönig

In der Ausstellung „Friederisiko“, die zur Zeit im Neuen Palais in Potsdam gezeigt wird, kann man viele Räume, Bilder und Gegenstände aus dem Leben Friedrich des Großen anschauen.

Für Flötisten ist natürlich das Konzertzimmer etwas ganz Besonderes. Es ist der Raum, in dem der König über viele Jahre hinweg täglich Flöte spielte. Das Hammerklavier des Instrumentenbauers Silbermann steht angeblich seit 1769 unverändert an seinem Platz. Links davon steht der prächtige Notenständer, der so wunderbar reich verziert ist, dass er wirklich nur einem König gehören kann. In einer Vitrine kann man eine Flöte aus dem Besitz Friedrichs bestaunen. Sie ist aus Ebenholz und Elfenbein gefertigt. Die einzelnen Teile stecken in einem feinen Kästchen aus Holz, das mit Leder und Samt verkleidet ist. Die Flöte stammt aus der Werkstatt von Johann Joachim Quantz, dem Lehrer Friedrichs, der hier aus- und einging. Daneben liegt ein Notenblatt: „Flötenkonzert B-Dur, Pour Potsdam No. 193 – di Frederico“, steht darauf. Die Museumsaufsicht zeigt das Schlüsselloch in einer Wand zwischen großen Spiegeln, hinter der Friedrichs seine Notensammlung aufbewahrte. Teile der Wände und die Decke sind mit musikalischen Stuck-(Gips)-Motiven verziert. Die Notenblätter aus Gips sind so genau gearbeitet, dass man die Musikstücke spielen könnte.

Wenn man ganz leise ist, kann man den Nachhall der königlichen Flötentöne hören...

Kinderseite:
www.friederisiko.de

Surf-Tipp:

Mein eigenes Musikzimmer

Eine Anregung zum Denken/Aufzeichnen/Modellbauen. Wenn du dir ein Musikzimmer einrichten könntest – wie würde es aussehen? Wärest du darin allein oder würdest du auch Gäste einladen? Was würdest du darin tun? Wie sähen die Wände, die Decke und der Boden aus? Gäbe es Möbel? Was wäre besonders? Gäbe es Platz zum Tanzen?

Wenn du mit deinem Entwurf zufrieden bist, kannst du ihn gerne an die Kontaktadresse einschicken. Jeder veröffentlichte Beitrag wird mit einem Preis honoriert.

Schon gewusst?

Friedrich der Große mochte die deutsche Sprache nicht. Viel lieber sprach er französisch. 1780 schlägt er vor, ein -a an das Ende deutscher Verben anzufügen:

..„mache [man] daraus sagena,
gebena, nehmena, sie wurden
den Ohren schmeicheln.“

Das hat sich wohl nicht durchgesetzt. Schada.

KONTAKT Fluteenie

Bitte sendet Eure Beiträge an:



Deutsche Gesellschaft für Flöte e.V.
c/o Claudia Jirka
Stichwort „Fluteenie“
Unterer Hardthof 15, 35398 Gießen
E-Mail: jirka@floete.net